

ALBRECHT, JÖRN: *Literarische Übersetzung: Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung.* Darmstadt 1998

Inga THULFAUT
Universidad de Valladolid

Mit seiner breitangelegten Untersuchung *Literarische Übersetzung: Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung* von 1998 hat Jörn Albrecht eine praxisbezogene Arbeit vorgelegt, die es sich zum Ziel setzt, das Problem der Literaturübersetzung anhand konkreter Textpassagen und kontrastiver multilingualer Bezüge zu erhellen. Den Schwerpunkt der Auswahl legt der Romanist Albrecht dabei auf den deutschen und dessen benachbarten Sprachraum unter Ausklammerung der slawischen Sprachen.

Da sich das Buch explizit an literarisch interessierte Leser ohne fachspezifische Vorkenntnisse richtet, wird auf "tiefschürfende Gelehrsamkeit" (S. 21) verzichtet; dies ganz bewusst auch aus noch einem anderen Grund: Das Bedürfnis der Übersetzer nach anerkanntem Konsens und nach Autoritäten führte über die lange Geschichte der Übersetzungstradition zu äusserst widersprüchlichen Leitthesen, so dass heute eine grosse Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu verzeichnen ist. Jörn Albrecht tritt nun mit dem Anspruch auf, diese Kluft mit konkreten Fragestellungen statt Widerspiegelung des Stands der Forschung füllen zu wollen.

So löblich dieser Ansatz ist, führt er doch mitunter zu irritierenden Bemerkungen, wie etwa: "Es ist hier nicht der Ort für gelehrte etymologische Untersuchungen" (S. 28). Derartiger Abbruch theoretischer Erörterungen wirkt zuweilen etwas abrupt und weckt den Verdacht, der Verfasser habe sich an verzwickter Stelle aus der Affäre ziehen wollen.

Mit uneingeschränkter Ausführlichkeit dagegen rekurriert Albrecht auf die Geschichte der Literaturübersetzung und widmet sich dabei zunächst ihren Anfängen: sowohl der Etymologie des Wortfeldes rund ums Übersetzen (auch Namenspatron unserer Hermes, Götterbote und Zeitschrift, kommt dabei zur Sprache) als auch der Bibelübersetzung. Bereits in diesem Frühstadium der langen Übersetzungstradition liegt der ihr selbst innewohnende Skeptizismus begründet: Nach anfänglich naiver Übersetzungseuphorie –so Albrecht– sei man sich alsbald bewusst geworden, dass es mit schlichter Umkodierung nicht getan ist, weil es sich bei den verschiedenen Sprachen eben nicht nur um unterschiedliche Nomenklaturen für eine einheitlich gestaltete Wirklichkeit handelt. Was uns heute als "Binsenweisheit" erscheinen muss, war den Pionieren unter den Übersetzern Neuland und hat in unsere heutige Differenzierung zwischen Fach- und Literaturübersetzern Einzug gehalten: Allenfalls ersteren darf Sprache lediglich als Behälter für zu transportierende Inhalte gelten.

Als antiker Ursprung der und Bindeglied zwischen den vielfältigen Sprachen erfährt das Lateinische bei Albrecht seine Würdigung, die mit der Empfehlung zum Erwerb von zumindest Grundkenntnissen für jeden Übersetzer einhergeht. Auch die Kenntnis der Struktur antiker Rhetorik (man erinnere: *inventio, dispositio, elocutio, memoria, vox*) könne dem Übersetzer als Halt beim Balanceakt zwischen “freier” und “treuer” Übertragung dienen, dergestalt, dass die *dispositio* bei der Übersetzung unangetastet zu bleiben habe, während Freiheiten im Bereich der *elocutio* erlaubt seien.

Breiten Raum nimmt in Albrechts historischen Betrachtungen die Fehde zwischen “einbürgenden” versus “verfremdenden” Übersetzungen ein. Dieser liegt das grundsätzliche Dilemma des Übersetzers als “Diener zweier Herren” zugrunde: Soll er die Eigentümlichkeiten des Ausgangstextes bewahren auf die Gefahr hin, dass dem Leser der Text fremd bleibt; oder soll er den Gewohnheiten des Lesers entgegenkommen auf die Gefahr hin, den Ausgangstext zu verfälschen? Im Spannungsfeld dieser Extreme bewegen sich die Übersetzer seit jeher. Zu voller Blüte entfaltete sich der Disput in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als sich mit Perrot d’Ablancourt in Frankreich die Tradition der *belles infidèles* entwickelte: Es entstanden vorwiegend schöne, aber ungetreue Übersetzungen, in denen wesentlich mehr Wert auf Rezeptionsästhetik als auf Originaltreue gelegt wurde. Aber die *belles infidèles* waren kein rein französisches Phänomen: Welch kuriose Blüten diese Schule auch in Deutschland trieb, mag das folgende von Albrecht recherchierte Beispiel (S. 80) veranschaulichen: In der Übersetzung Nicolaus Ulenharts von Cervantes Geschichte *Rinconete y Cortadillo* aus den *Novelas ejemplares* wird der gesamte Handlungsstrang nach Prag verlegt und dementsprechend an die Lebenswelt der Leser adaptiert. Aus “tajadas de bacalao frito” (also eigentlich: “gebratenen Dorschfilets”) werden milieugerecht “Kelbernen Nierbraten”, um nur ein frappierendes Beispiel aus dem kulinarischen Bereich zu nennen.

Was den heutigen Leser skurril anmutet, fand seinerzeit durchaus prominenten Beifall: Sogar Goethe sprach sich für die “Hinbewegung des Originals zum zielsprachlichen Leser” (S. 74) aus und darf somit als Vertreter der sogenannten einbürgernden Übersetzungsmethode gelten. Mit Herder trat dann die Wende der Übersetzungsgeschichte in Deutschland ein. Neben ihm werden in dem von Albrecht untersuchten Sprachraum Schleiermacher, Ortega y Gasset und Nabokov als namhafte Verfechter der verfremdenden Übersetzungsmethode ins Feld geführt. Ihr Bestreben gilt der treuen Übersetzung, wobei “treu” nicht im Sinne von “wörtlich” zu verstehen ist, sondern von “dem Ausgangstext verpflichtet” (S. 66).

Während das Übersetzen in seinen Anfängen als *ars* hochgeachtet wurde, gilt es heute als *scientia*; seither liegt das Problem der Übersetzung im Wandel der Maximen und deren Veraltung. Zu diesem rätselhaften Phänomen des “Alterns” von Übersetzungen im Gegensatz zu ihren zeitlosen Originalen kommen wiederum namhafte Größen in der Geschichte der Übersetzungstheorie in Deutschland zu Wort: Katharina Reiss etwa wird mit ihrem Anspruch der Bemühung um die sprachliche Patina bei der Übersetzung älterer Texte zitiert (S.107).

Walter Benjamin vergleicht Sprache und Gehalt eines Originalwerks mit der untrennbaren Einheit von Frucht und Schale, während bei der Übersetzung die Sprache den Gehalt umgibt wie “ein Königsmantel in weiten Falten” (S. 105). Und ein solcher “Königsmantel” bedarf eben von Zeit zu Zeit der Erneuerung. Albrecht warnt jedoch davor, bei der Neuübersetzung eines Werks auf den Rückgriff auf die ältere Übersetzung zu verzichten: Zu den “Hausaufgaben” eines jeden

Übersetzers gehöre es, die Bemühungen des Vorgängers mindestens zur Kenntnis zu nehmen und das Gute daran nicht einfach aus falsch verstandener Originalität über Bord zu werfen.

Auch der spanischen Übersetzungsgeschichte ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Der romanistisch vorgebildete Leser kann sich über die *Schule von Toledo* informieren sowie über die Entwicklung des Verhältnisses von *catalán* und *castellano*. Vor allem auf die Wechselwirkungen der Idiome des iberischen Sprachraums geht Albrecht ein und wird hierin seinem Anspruch gerecht, die kulturelle Wirkung von Übersetzungen herauszustellen. Demnach befand sich Spanien nach dem Ende des *Siglo de Oro* bis ins 20. Jahrhundert hinein unter vorwiegend französischem Einfluss: Es wurde nicht nur vornehmlich aus dem Französischen übersetzt, sondern die Übersetzung aus anderen Sprachen wurde häufig durch das Französische vermittelt, so etwa die Werke E.T.A. Hoffmanns, die aufgrund ihres Erfolgs in Frankreich auch in Spanien Anklang fanden.

Kurioserweise, so stellt Albrecht heraus, gingen “die seltenen Manifestationen von Germanophilie in der Regel mit Anwandlungen von Frankophobie einher” (S. 313). Und trotz erfreulich wachsender Anzahl gegenseitiger Übertragungen seit der Nachkriegszeit ist im deutsch-spanischen Verhältnis noch immer ein grosser Nachholbedarf zu konstatieren.

Mit einer Fülle aufschlussreicher Beispiele beleuchtet Albrecht die kulturellen Wechselwirkungen der Nationen via Übersetzungen und unterstreicht damit einmal mehr die Tragweite übersetzerischer Tätigkeit.

Und eben darin liegt die Stärke des Buchs: Wer sich von der zunächst unübersichtlich erscheinenden Gliederung nicht abschrecken lässt, wird mit viel Wissenswertem über die anschaulich illustrierte Geschichte und Theorie literarischer Übersetzung belohnt. Sowohl für interessierte Laien als durchaus auch für das Fachpublikum ist Albrechts Dokumentation eine Fundgrube historischen Kulturguts. Die zahlreichen Beispiele diffiziler Übersetzungsfragen sowie die kontrastiven Betrachtungen der deutschen und der romanischen Sprachen tragen zur Sensibilisierung angehender Literaturübersetzer im Umgang mit den Feinheiten und Freiheiten des Übersetzens bei.